

Eugen Huber

Briefe an die tote Frau

Band 4

1913: Oktober

doi: <https://doi.org/10.36950/EHB.1913.10>

Oktober 1913

1913: Oktober Nr. 159

[1]

B. d. 1./2. Oktober 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute sind es dreizehn Jahre, seit ich mit dir das eigene, uns so stattlich scheinende Haus bezog, in dem ich nun allein zurück geblieben bin. Die Bäume u. Sträucher sind gross geworden inzwischen. Das Innere des Hauses ist mit Bildern geschmückt worden, u. dabei hat es sich allmählich verwohnt u. der Plan, es nach zehn Jahren auffrischen zu lassen, ist nicht ausgeführt worden. Würdest du bis zum Ende des zehnten Jahres bei mir geblieben sein, so hätte wohl eine Auffrischung stattgefunden. Wie hast du am Ende des neunten noch den Garten im Eingang verschönern lassen. Jetzt mag ich an Haus u. Garten gar nichts Neues anbringen. Für mich hält's ja wohl aus, u. das andere ist mir gleichgültig geworden.

Es war heute ein schöner Herbsttag. Ich stand früh auf u. erledigte etwa sechs Briefe u. Karten, bis Egger, um zehn ein halb eintraf. Er war schon um halbzehn angekommen, hatte aber am Bahnhof Zürcher angetroffen, der seine Tochter Elsa abholte. Ich konnte nicht an die Bahn gehen, weil Hieber für die Winteranschaffungen auf Abrede herkam, u. weil es ungewiss war, mit welchem Zug Egger kommen würde. Der Besuch hat mich gefreut, obgleich es zu einer rechten Herzlichkeit nicht gekommen ist. Er erzählte mir

[2]

mancherlei, namentlich auch, dass Hans Reichel bei den Vorträgen in Zuoz mit Kohler zusammen gekommen, u. dass dieser sich darüber sehr entrüstet ausgesprochen habe, dass sein Freund «Huber» bei der Stammlerschen Zeitschrift mitmache. Sie, Kohler u. Reichel, seien darüber fast in Streit geraten. Bei der Zusage u. der Absendung des Aufsatzes hatte ich wirklich nicht daran gedacht, dass ich damit Kohler erzürnen würde. Erst nachträglich kam mir der Gedanke hieran, der scheint's das richtige getroffen hat. Ob ich das mit meinem Besuch bei Kohler wieder gut machen kann in Berlin? Es tut so weh, wenn man trotzdem man das Rechte will, sich mit Andern, die auch das Rechte wollen, verfeinden muss. Walter B., der gestern in Rheinfeldern war, kam heute Abend zu mir. Ich fragte ihn direkt, ob er es als eine Zurücksetzung empfunden habe, dass Max Huber jenen Auftrag, von dem ich früher gesprochen, erhalten. Er versicherte mich, dass dies nicht der Fall sei, dass er es objektiv ganz richtig finde, wenn M. H. ihm hierin vorgezogen worden. Seine Frau aber habe allerdings die Befürchtung, dass jetzt ihr Mann die Stellung beim Bundesrat verlieren könnte. Ich versicherte ihn, dafür bestehe gar keine Gefahr, u. er selbst stimmte dem zu. Es wird sich ja zeigen, ob diese Erklärungen Walter B. seiner wirklichen Gesinnung entsprechen. Egger blieb bis vier Uhr, in anregendem Geplauder. Aber er war etwas in Geschäftsstimmung. Von irgend einer

[3]

freundlichen Wendung zu Marieli war gar keine Rede. Hans Hoffmann wollte mich besuchen, er kommt morgen wieder. Berlegsch war ein halbes Stündchen zwischen Egger u. W. B. da. Sonst habe ich nur noch eines zu bemerken, dass ich stutzig wurde, ob es nicht doch besser wäre, den Vortrag in Berlin frei zu halten. Ich habe gegenüber dem Manuskript so manches in Gedanken schon wieder daran geändert.

Den 2. Oktober.

Jetzt schreibe ich vor dem Abendessen noch diese Zeilen an dich auf der Terrasse bei prächtigem Herbstabend mit Weideglocken aus dem Aarethal herauf. Und nach dem Essen trete ich die Berliner Reise an. Ich habe mich entschlossen, heute Abend abzureisen, um schon um 10 Uhr in Eisenach zu sein u. dann noch die Wartburg zu besuchen. Ich will mir die Gelegenheit nicht entgehen lassen, mir jenen Mittag in Erinnerung zu rufen, da wir auf der Reise nach Bern auf die Burg gefahren sind. Wie ungewiss war damals die Zukunft. Wie schön wäre es, wenn wir zusammen jetzt diese Fahrt machen könnten! Es ist so vieles erreicht worden, u. wenn ich jetzt auch oft gedrückt bin u. von der Gegenwart nicht befriedigt mit Sorgen in die Zukunft schaue, so muss ich doch dankbar bleiben für das was war u. was ist. Mag es mir in Berlin nun gehen, wie immer es will, ich werde es tragen u. mich aufrecht halten. – Den heutigen Tag habe ich mit Briefen u. Anderem von allerlei Dingen verbracht, wie es so ist im Augenblick vor der Abreise. Ich war auf der Universität, auf der Bank. Nach dem Essen war ein Student Mettler da, u. dann

[4]

Hans Hoffmann, der mir einen sehr gutmütigen Eindruck machte. Er will den Winter über nach München.
Heute schrieb ich auch noch an Kohler wegen der Mitteilungen Eggers. Ich hoffe bei einem Besuch in Berlin die Sache in Ordnung bringen zu können. Es tut mir so leid!
Und nun, sei der letzte Abschnitt, der Ferien, die ich so sonderbar bewegt mir eingerichtet, angetreten. Ich erwarte noch Walter B. dann vogue la Galère!
Ich bin bei dir auf Schritt u. Tritt. Das Leben mit gutem Inhalt füllen, das ist die grosse «Weisheit» zu der ich an dessen Schluss gelange. Und auch Missglücktes kann zum guten Inhalt gehören. Werde ich wohl in Berlin die Müdigkeit verlieren, die hier in diesen Tagen stets auf mir lastet?
Hilf mir, sei bei mir, u. alles wird seinen guten Abschluss finden.

Karle ist noch immer im Spital. Die kleine Operation am Ohr ist vollzogen, aber es ist noch nicht bestimmt, wie lange er dort bleiben muss.

Ich sehe der Nachtfahrt mit Gemütlichkeit entgegen. Die letzten, die ich machte, waren so rasch vorüber. Das kommt wohl auch vom Alter.

Innigst dein allzeit getreuer
Eugen.

1913: Oktober Nr. 160

[1]

Weimar, d. 3./4. Oktober 1913.

Mein liebstes Herz!

Die Nachtfahrt ging für Marieli u. mich gut vorüber. Es war zehn Minuten vor Mitternacht als wir vom Central-Bahnhof Basel abfuhren. Und am Morgen glänzte, als ich nach etwa zweistündigem Schlummer erwachte, über Ludwigshafen ein ganz selten grosser u. heller Morgenstern. Der Entschluss, nicht erst heute früh von Bern abzufahren, wurde mir von meinen Erinnerungen an die Fahrt von 1892 gegeben. Aber es war trotz schönen Herbstwetters doch nicht soviel Stimmung in der Landschaft u. der Burg wie damals. Mag sein, dass ich durch die an die zwei Dutzend gehende Schar von Mitbesuchern, die dem einen erklärenden [?aden] zu folgen hatten, beeinflusst wurde. Auch stand der alte Mann nicht auf der Höhe dessen, der in Winsor expliziert hat. Wir haben nachher noch etwas gegessen u. getrunken, ein eigentliches Mittagessen hatten wir nicht. Wir besahen auch noch das Lutherhaus u. Bachs Geburtshaus in Eisenach. Aber wir waren froh, als wir schon um halb fünf von Eisenach weiter fahren konnten. In hier sind wir im [Erbprinzen?] recht gut einlogiert, auch das Abendessen im Restaurant war gut. Ich konnte

mir gar nicht mehr darauf besinnen, wie es war als wir zusammen im «Erbprinzen» waren. Und doch muss es dies Hotel gewesen sein. Was ist seit dem nicht alles gegangen! Und

[2]

ich habe auch reichlich die Erfahrung gemacht, dass relativ unbedeutendere Vorfälle um so weniger im Gedächtnis bleiben, ja schwerer die gleich darauf folgenden Zeiten oder waren. In Eisenach konnte ich mir schliesslich den ganzen Besuch mit unserer Wagenfahrt mir wieder vergegenwärtigen. Das wird wohl auch in Weimar mit dem Wiederauffrischen der Schiller- u. Göthereminiszenzen der Fall sein. Aber [?] fiel dahin, weil unmittelbar darauf ganz andere Dinge mich total beschäftigten.

Um halb acht, vor dem Nachtessen liess ich mich bewegen noch mit Marieli in den [?] zu gehen, wo Un last days of [?] dargestellt wurde. Ich begreife, dass diese stumme Mimik Anklang findet beim grossen Publikum. Einiges war ferner anzusehen, wie z. B. die Unruhe in der Bastion, u. ihr Umschlagen in Ängstlichkeit, wie der [?] zu brüllen beginnt, das Auge besorgt alles. Es gibt nichts zu lachen, nichts zu denken nach gesprochenem Wort. Sondern es genügt ein bisschen Combination aus den verschiedenen Bildern u. auch da helfen enrrative Transparente, die Lücken ergänzen oder über das berichten was man nicht agieren kann. – Der Tag ging sonst u. im allgemeinen gut vorüber. In der Nacht überdachte ich den ganzen Vortrag u.

[3]

befestigte mich in der Idee, dass ich eben doch meiner Überlieferung u. Gewohnheit treu bleiben u. frei vortragen solle. Das wird sich jetzt bald entscheiden. Ich stelle auf mich u. Berlin ab. – Von Fitting sind wir nochmals dringend eingeladen worden, u. ich habe schliesslich für zwei

Tage zugesagt. Ich fand dann bereits von Fitting ein sehr liebes Wort in Weimar vor, worin er die Einladung feierlich bestätigte. So sei es dann also!

Den 4. Oktober.

Was mir den heutigen Tag geplagt hat, war die für Oktober in hier ganz ungewohnte Wärme. Es war ein Verhältnis zu den Kleidern, in denen in startete, so schlimm wie in London u. im Haag. Und dazu das viele Herumlaufen: Schillerhaus, lange nicht so stimmungsvoll wie vor 21 Jahren: Die Räume sind in den zweiten Stock verlegt, die brodierten Stühle sind irgendwo verschuppelt. Es ist keine verehrende Hand verspürbar, die da wacht. In dem Palais der Amelia war manch Gutes. Unter den Besuchern sah ich Hansart u. seine Frau, die uns in Portofino bekannt wurden. Ich habe sie aber nicht angesprochen u. sie uns auch nicht. In der Bibliothek hatte derselbe Cursor die Führung, wie damals, u. auch noch mit demselben Eifer, der uns damals so sehr auffiel. Aber Göthe ist immer noch der Abgott. Er hat die Mache für sich, vielleicht jüdische Mache nach seinem Blut, während Schiller als Plebejer galt

[4]

u. gelten geblieben ist. Da lässt sich in unserer Zeit nichts helfen. O dass Schiller so jung gestorben, das hebt Göthe so viel in der Erinnerung über ihn hinaus. Wir haben Helene Burckhardt aufgesucht. Es war ein langer heisser Weg bis zu äusserst am [Herm?]. Und der Park hat keine Bänke. Vor ein Uhr fuhren wir nach Jena, sahen die Universität, den Fürstengraben, Abbes Denkmal, das Schillerhäuschen, den Markt etc. u. assen um fünf auf der Restauration im Paradis. Ich dachte einen Augenblick daran, zu Frau Richard Loening zu gehen. Aber es war mir doch bei den Umständen zu vertraut, u. ich hab es, trotzdem wir am Haus vorübergangen, nicht getan. Abends war ich mit Marieli im Kaufmann v. Venedig, für es die erste Bekanntschaft. Ich beklagte wieder, wie

fast immer die Übertreibung bei Shylock. Porzia war in der Gerichtsszene sehr gut. Es ist das erste Theaterstück, das ich besuchte, seit du von mir weg bist.

Morgen Nachmittag wird Helene B. hierher kommen.

Ich will sehen, was wir anfangen mit ihr.

Gute, gute Nacht, liebe Seele, stehe zu mir in aller Unruhe, die kommen kann, – zu deinem allzeit
getreuen

Eugen.

1913: Oktober Nr. 161

[1]

Weimar, d. 5. Okt. 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute fühlte ich mich beim Erwachen recht elend, weil so unfähig etwas zu denken u. schwer im Kopf, wohl vom Mangel an genügendem Schlaf, u. es war von gestrigen warmen Sonnenwetter zum freilich immer noch warmen Regenwetter umgeschlagen. Ich hielt mich mit Lesen bis 10 Uhr im Schreibzimmer auf. Dann pedetschten Marieli u. ich im Regen herum, bis wir um 11 in dem Museum Einlass erhielten. Ich habe dort gegenüber den Schätzen vor 21 Jahren manch neues gefunden. Aber wirklich erwärmt hat mich nichts. Böklin ist durch zwei ganz kleine Skizzen vertreten. Hofmann steht hier neben Preller an erster Stelle. Es ist derselbe Hofmann, der im Senatszimmer von Jena die farbenprächtigen neun Musen gemalt hat. Es ist gewaltige Farbenwirkung, aber sonst nicht viel Gedanke darin. Vom Museum patschten wir zum Göthehaus. Das macht immer noch denselben Eindruck wie früher. Es ist Museum, mit Hochhaltung aller Kleinigkeiten. Im Schillerhaus fand ich nicht mehr den Geist von damals. Man hat die Wohnräume zwei Treppen

[2]

hoch versetzt u. das interessante Beiwerk an Geschenken die Schiller bestimmt waren, um Platz zu sparen weggenommen. Es sollte mich nicht wundern, wenn nach einiger Zeit auch dieser Rest von Pietät Schiller entzogen würde u. sein Wohnhaus ganz verschwände. Göthe ist mir wieder nicht lieber geworden, weil man Stück für Stück sieht, wie er idealisiert u. verschönert wird. Umgekehrt ist es Schiller gegangen. So in der Bibliothek mit den grossen Büsten. Dann in dem bekannten Bild von Tischbein, Göthe sitzend in der Campagne. Die Skizze im Göthehaus gibt den unidealisierten Göthe wieder, mit der süffisanten Wärme eines gescheiten Egoisten. Daraus machte dann der Maler das schwärmerische Gesicht auf dem bekannten Bild. Göthe hat Schiller überlebt. Die Erinnerungen an ihn sind hundertfach gesammelt, noch von ihm selbst. Er hat seinen Ruhm gehütet. Schiller konnte das nicht, die vierzig Jahre weniger Leben haben das alles unmöglich gemacht. Aber es wird schon eine Zeit kommen, wo man Schiller auch wieder gerecht wird. Er war doch der richtige deutsche Enthusiast u. Idealist. Göthe hat das Leben ganz anders aufgefasst. So anders, dass Rümelins Bemerkung wohl zutrifft, man müsse vermuten, dass jüdisches Blut in seinen Adern geflossen. Doch, damit will ich Göthe nicht aus meiner Verehrung streichen, ich werde nur unwillig, wenn ich sehe, wie Schiller gerade auch

[3]

hier in Weimar, sogar mehr als Früher, hinter ihn zurückgesetzt wird. Nach dem Essen kam Helene Burckhardt zum Café hierher. Sie war kühl, wurde aber bald wärmer. Sie fühlt sich in Weimar etwas deplaciert, ich habe sie aber in der Ansicht bestärkt, dass dies bald anders kommen könnte. Am Ende wird sie ihre Kenntnisse in hier doch noch richtiger verwerten können, als in Pegli. Da es zu regnen aufgehört hatte, entschloss ich mich zu einer Wagenfahrt nach Tiefurth, denselben Weg, den wir an

dem hellen Augustnachmittag gefahren sind. Es war wolkig, die Wege waren nass. Aber die Stimmung blieb freundlich. Der uns begleitende Custos erzählte ganz die gleichen Geschichten, wie derjenige von 1892. Bei der Rückfahrt brachten wir Helene B. noch am Horn vor ihr Haus u. Marieli ging noch auf ihr Zimmer, es fand, sie habe einen reizenden Ausblick, während Frl. B. sich über Monotonie beklagte.

Ich entschloss mich, den Abend im Hotel zu bleiben. Es ist gemütlich hier. Man isst u. trinkt gut u. die Bedienung ist freundlich. Es wird mir gut tun, heute bald zu Bett zu kommen als die letzten Tage. Die Leere, die ich heute früh gefühlt, darf nicht wieder kommen. Ich habe noch eine schwere Zeit vor mir bis in acht Tagen. Wenn nur Kohler mich nicht zu Hass nimmt u. gegen mich vorgeht. Ich verträge das nicht gut. Ich habe sein Lob nicht gesucht, in keiner Weise. Um so ungerechter wäre der Umschlag in Befeindung. Aber ich muss es an mich heran kommen lassen. Da gibt's keinen Ausweg,

[4]

ich muss den Weg durch kämpfen, den ich betreten habe. Es wird auch wieder zum Guten dienen.

Von Kleiner erhielt ich einen lieben Brief. Hoffentlich bleibt dort alles in guter Ordnung!

Gute, gute Nacht! Wie lieb es mir ist, hier die Erinnerung an jenen Schlusspunkt unseres deutschen Lebensabschnittes aufzufrischen. Du hast mich Schritt für Schritt begleitet. Marilei war heute recht lieb.

 Nochmals, gute Nacht! Ich bleibe immerdar
 dein getreuer

Eugen.

[1]

Halle, d. 6./7. Okt. 1913.

Mein liebstes Herz!

Wir haben bei Regen von Weimar Abschied genommen. Es war eine gute Unterkunft in dem «Erbprinzen». Der Wirt verabschiedete sich noch unter dem Tor. Weimar war mir diesmal lieber, schon um seiner Erinnerungen willen vom ersten Besuch her mit dir. Und nun folgten auf der Bahn Apolda, Grossheringen, Rudolsburg, Schulpforte mit den Birnbäumen, wo wir uns vor 23 Jahren so köstlich erlabt hatten, Naumburg, Wechselburg, alles mit alten Erinnerungen u. dann Halle. Fitting holte uns am Bahnhof ab. Wir wurden sehr nett aufgenommen u. hatten Freude, das liebe Haus zu betreten. Wir haben die gleichen Räume wie sie uns vor 13 ½ Jahren angewiesen waren. Am Nachmittag ging Fitting mit uns über die Moritzburg zur Peissnitz. Es war ein netter Weg, der Regen hatte nachgelassen. Ich zeigte Marieli den Weg, den wir zusammen hundertmal längs der Saale gegangen, u. sie sah auch von aussen unsere Wohnung an der Luisenstrasse u. an der Wiesen- (jetzt Lafontaine)strasse. Ich erinnerte mich an so manche Geschichte, die wir an den Saale – Spaziergängen besprochen, von den Früh'schen Erlebnissen u. den Zweifeln von Stammler etc. Und ich sagte mir, dass ich doch wirklich erst durch die Aufgaben in Bern zu dem Charakter

[2]

herangebildet worden sei, dem dann eine grosse Sache von der Hand gehen konnte. Wie wenig habe ich mich früher kontrolliert, wie sehr war alles Stimmung u. auch Verstimmung. Aber vielleicht täusche ich mich mit diesem Eindruck aufs Neue, indem mir neue Aufgaben etwas anderes vorzaubern, als ich es

mir früher gedacht hatte. In Wirklichkeit bleibt man ja immer derselbe!

In hier fand ich die Nachricht vor vom Tod Eduard [Scharrs?]. Das tut mir leid. Wie habe ich so allmählich ihn aus den Augen verloren. Wie wenig konnte ich ihm bieten, trotz seiner verschiedenen Gesuche, in Betreff seines Sohnes. Wie sehr hat es mich überrascht, dass er mir zum silbernen Hochzeitsfest nur ein eitles Schälchen gesandt, während ich ihn ein paar Jahre vorher ein richtige wertvolle Gabe zugestellt. War das die Machenschaft seiner Frau? Ich weiss es nicht, ich weiss nur, dass es mir jetzt leid tut, nicht bis an sein Lebensende mit ihm in alter Freundschaft verbunden geblieben zu sein. Denn zu gewisser Zeit stand er mir doch recht nahe, es war in der Zeit unserer ersten Bekanntschaft. Er war damals so recht vertraut zu mir, u. ich konnte über alle Herzenswallungen mit ihm reden. Ich war ja auch als Freund an seiner Hochzeit, aber schon damals fiel mir auf, dass er mir seine Schwester so

[3]

ostentativ zur Begleiterin gab. Freilich in einer Zeit, wo ich glaubte, unsere Beziehungen seien für immer abgebrochen. An das alles denke ich jetzt. Der Frau konnte ich nur ein paar armselige Zeilen zustellen.

Den 7. Oktober

Der heutige Tag war von früh bis jetzt angefüllt von der Fürsorge Fittings. Nach neun gingen wir durch die Stadt u. was uns am meisten wunderte, war, wie Fitting sich das Kleinste zurecht gelegt hatte. Er führte uns sogar in das Weisswarengeschäft Waddy-Pierske, wo du s. Z. unsere Hallenser Vorhänge gekauft hast. Um 12 ½ waren wir zurück. Auf 1 ¼ kam zum Mittagessen Rahme, der Junggeselle, an dem ich recht Freude hatte. Ein gescheiter Norddeutscher; mit dem ich trotz seiner starken Übelhörigkeit gut verkehren konnte. Nur zwei Sachen taten mir leid, dass er die Schweiz nicht begreift u. meint, die Wirte seien der Ausdruck des schweiz. deutschfeindlichen Wesens, u. ferner dass er

Gmür über alles lobte wegen seiner «Abhandlungen» u. der Quellenausgabe. Ich konnte mich (dummerweise) nicht enthalten, ihm zu bemerken, dass die Abhandlungen grösstenteils bei mir gearbeitete Dissertationen seien. Es ist offenbar so: Gmür hat viel mehr Anhang u. Anerkennung in Deutschland als Egger. Ich schreibe das Häusler u. seinem Anhang, vielleicht auch Wieland zu u. ersehe daraus, dass der Ruhm der Welt wieder einmal in die Irre gegangen ist. – Nach dem Essen u. Rahmes Fortgang

[4]

führte uns Fitting in den Tiergarten. Und Abends waren wir mit ihm im Theater, wo Roseggers am Tage des Gerichts gegeben wurde, in sehr guter Aufführung. In der Pause lernte ich Karl Loening, jetzt Arzt am Diakonischen Haus, u. seine Frau kennen, deren Lieblichkeit mit Recht gerühmt wird.

Und morgen $\frac{1}{2}$ 11 Abfahrt nach Berlin!

Gute, gute Nacht, meine liebe, treue Seele! Ich bin auf
ewig dein alter treuer

Eugen.

1913: Oktober Nr. 163

[1]

Berlin, den 8./9. Okt. 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute hat uns Fitting nach dem Morgenessen noch die Kruppschen Jubiläumsbücher gezeigt, die er als Verwandter eines Vizedirektors erhalten hat. Dann nahmen wir von Frau Fitting herzlich Abschied. Er selbst fuhr mit uns in der Elektrischen zum Bahnhof (er musste um 11 vor Gericht als Zeuge in einer Sache des Verschönerungsvereins auftreten) u. wir dampften halb elf bei ganz sonnigem Wetter ab. Um 1 Uhr waren wir im Hotel Windsor. Die uns reservierten Zimmer waren recht, aber nicht billiger als ich sie ohne vorherige

Anfrage erhalten hätte. Sie liegen nicht gegen die Strasse auf der jetzt in der Nacht ein grosser Automobilverkehr zu sein scheint. Dass wir dem entgegen, ist natürlich auch sehr angenehm u. einzuschätzen. Wir sind, wie vor 13 ½ Jahren parterre, nur jetzt links u. damals rechts, jetzt auf den Hof u. damals auf die Strasse.

Den Nachmittag ging ich mit Marieli bis z. Schlossplatz u. bis zur Siegesallee, wir tranken Café u. später in der Passage ein Licör. Dann beschloss ich, dass wir uns den Tasso im deutschen Theater ansehen, mit Moissi in der Titelrolle. Wir bekamen noch gute Plätze, obgleich das Theater voll war. Die ersten drei Akte gefielen mir sehr wohl. Nachher fällt aber Stück ab u. die

[2]

Darsteller wissen nicht was damit machen: Antonia bekommt Recht, Tasso wird verrückt. Kurz, es zeigt sich jene Schwäche, die bei allen Götheschen Dramen hervorschaut: Es ist der Held kein Charakter, er hat das Herz nicht auf dem rechten Fleck. Und bei Göthe wars eben selbst so. Es ist eine der sonderbarsten Erscheinungen, dass man jetzt Göthe so viel über Schiller stellt u. dabei diesen Hauptmangel ganz ignoriert. Eine ethisch tüchtigere Zeit wird darüber wieder anders urteilen.

Nun muss ich mir für Berlin erst den Besuchsplan zurecht legen. Heute Abend beim Nachhause gehen war Regen u. Sturm. Schon im Theater hatte ich Zahnschmerzen. Das Wetter u. seine Begleiterscheinungen werden den Plan beeinflussen. Sehen wir zu, wie es weiter geht. Jetzt, es ist bald Mitternacht, herrscht in unsern Zimmern herrliche Ruhe, es ist viel wert, wenn sie anhält.

Ich fühle mich müde, obgleich ich letzte Nacht gut ausgeschlafen. Ich muss wenigstens bis Samstag Abend die Kräfte sparen. Nachher komms wies will, wenn nur zum Semesterbeginn wieder alles in Ordnung ist. Also nun zur Ruhe. Ich bin begierig, wie es morgen gehen wird.

Den 9. Okt. 1913.

Ein kühler, regnerischer u. windiger Tag in Berlin. Ich besuchte zunächst mit Marieli das Kaiser Friedrich Museum, das noch nicht bestand, als wir zusammen hier waren. Die Anordnung ist ganz ausserordentlich fesselnd. Aber die Zeit zum Besuch war zu kurz.

[3]

Wir speisten im Windsor, nachdem wir auf die Wachparade gewartet, um zu sehen, dass sie im alten Sinn gar nicht mehr besteht. Sie erinnerte mich an den Ton in München. – Nach einer Siesta, die ich mir der Zahnschmerzen wegen gönnte, fuhren wir mit der Stadtbahn zu Gierkes. Da wir niemand zu Hause trafen, machten wir Besuch bei der guten Frau v. Lisst, die uns sehr sehr herzlich empfing. Lisst selbst ist noch in Locarno. Frau Lisst war mit einer Nichte, der Tochter jener Englädnerin, die uns so rätselhaft vorkam in Halle, zusammen. Else war abwesend, will sich aber noch mit Marieli in Verbindung setzen. Beim zweiten Anläuten bei Gierkes empfing uns Hildegard, sehr nett. Wir tranken Tee u. der Bruder Otto, Regierungs-assessor, war auch da. Es war ein gemütliches Stündchen. Als wir uns dann entfernt hatten, trafen wir auf der Strasse Gierke u. s. Frau selbst, die einen Besuch im Grünwald gemacht hatten. Wir mussten zurück u. blieben etwa eine Stunde weiter da, in freundlichem Plaudern. Es ist mit dem Vortrag eine eigene Geschichte. Ich weiss nicht, wie ich es halten soll. Der Sohn meinte, eine schmucklose Mitteilung sei es einzig, was man erwarte. Der Vater nachher war weniger bescheiden. Ich könne es halten, wie ich es mir zurecht gelegt. Wir wollen sehen. – Wir hatten eine Regenrückfahrt, mit Orientierungsschwierigkeiten, blieben dann auch den Abend im Hotel. Meine Gesichtsschmerzen plagten mich ziemlich. Es sind allerlei Briefe eingelaufen, einer von Walter Deucher, der mich sogar im Hotel besuchen wollte, u. einer betr. Holdeck von Kohler. Ich werde Kohler morgen besuchen. Hoffentlich lässt sich

[4]

die Sache wieder einrichten. Alle Nachrichten sprachen aber jetzt doch dafür, dass Holdeck nicht der rechte Mann ist für den Plan Stammlers. Das wird sich mir noch aufklären.

Otto, Gierke gefiel mir ausserordentlich. Viel besser als [Stefan?]. Aber, aber! Und ich kann nichts zur Sache tun, du verstehst mich!

Gute, gute Nacht! Ich fühle mich etwas fiebrig, bin erkältet. Aber es wird sich machen, stehst du zu mir!

Dein allzeit getreuer

Eugen.

1913: Oktober Nr. 164

[1]

Berlin, den 10./1. Okt. 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich habe heute unter einem schweren Druck gestanden. Ich hatte gehofft, mit Gierke zusammen sein zu können, trotzdem ich die Einladung in sein Haus aus guten Gründen ablehnen musste. Und jetzt ist mir das versagt. Dann musste ich bei Kohler Besuch machen. Er verlief recht, aber es war doch aus den Mitteilungen Kohlers über Holddack zu entnehmen, dass Kohler guten Grund hat, die Zeitschrift unter Holddacks Leitung als gegen ihn lanciert zu betrachten u. es mir zu verargen, dass ich da mitmachte. Holddack war ein ganz vertrauter Günstling Kohlers u. ist dann umgefallen, indem er Kohler in dessen eigenen Zeitschrift als Schriftleiter in ganz perfider Weise blosszustellen suchte. So die Erzählung Kohlers, allein es stimmt mit dem, was mir Rümelin sagte. Ich will nun sehen, wie Stammler die Sache darstellt. Dann war ich mit Marieli bei Dr. Deucher. Zu Kohler u. zu Deucher sind wir auf Montag Abends u. Mittags, zu Tisch geladen.

Sonst verbrachte ich den ersten, regnerischen Tag in Staunen u. stiller Unruhe über alles das, was mir in meinen alten Tagen missglückt. Ich habe dabei das Zeughaus besucht, u. die Kaiser Wilhelm Gedächtnis Kirche. Für den Zoologischen wars zu kalt u. zu regnerisch. Abends ging ich mit M., das den ganzen

[2]

Tag gefroren, in den Zirkus Schumann. Der Haupteindruck war wieder, wie ungeheure Geduld wird hier aufgebraucht für ein so gar auch wichtiges Ergebnis! Aber ich wollte heute nichts sehen oder hören, was mich innerlich beschäftigen würde. Morgen um diese Zeit ist der Vortrag vorüber. Ich weiss nicht, habe ich mich im Thema vergriffen, aber die Sache kommt mir jetzt so leer vor. Nun, es gibt jetzt keinen Ausweg mehr, ich muss durch, wie ich es mir eingerichtet habe. Das war ja auch sonst mein Lebensprinzip: was ich begonnen, führe ich durch, du weisst es.

Bei Gierke fiel wieder ein Wort gestern, als hätte ich vor fünf Jahren unter einem Vorwand den Histor. Congress nicht besucht. Es ist eine schlimme Sache. Das war ein Fall, wo ich ausnahmsweise dem Schicksal nachgab u. nicht trotzte. Ich hatte deinen Rat dafür, unter den damaligen gesundheitlichen Verhältnissen nicht nach Berlin zu gehen. Aber weil die Franzosen auch nicht gingen, trage ich deren Odium unverschuldet mit. Wenn Gierkes damals freundlicher gegen uns gewesen, so wäre die Sache besser abgeklärt worden.

Heute waren die Zahnschmerzen verschwunden. Dafür hatte ich Magenstörungen. Heut Abend beim Nachhausegehn war herrlicher Sternenhimmel. Vielleicht wird's doch besser morgen, als ich es jetzt denke.

Den 11. Okt. 1913.

Es ist sechs Uhr u. ich fühle mich wieder einmal in der Stimmung eines Stücks Vieh, das zur Schlachtbank geführt werden soll. Oder

[3]

wenigstens in Resignation gegenüber einem unbekanntem Etwas, das mir unter Umständen – die so leicht eintreten können – den guten Ruf zu beeinträchtigen kann. Das ist die Folge der Übernahme solcher Verpflichtungen, wie ich sie dem Rate Gierkes folgend zaudernslos mir aufgeladen habe. Die Geschichte mit Kohler ist kein gutes Vorspiel. Es kommt mir jene Sache heute schlimmer vor als gestern. Ich stand heute den ganzen Tag unter diesem Eindruck. In 2 ½ Stunden ist alles vorüber, ausser dem was nachfolgen kann.

Heute war ein herrlicher Sonnentag, aber kalt. Ich war mit Marieli in der Stadt herum, dann im Dom, wo Orgel gespielt wurde, in dem Nationalmuseum und geschwind ein Durchgang im alten u. neuen Museum. Segantini hat mir wunderbaren Eindruck gemacht. Und das Treppenhaus mit den Karlbachbildern hat sich immer noch als höchst eindrucksvoll erwiesen, ich ersah das nicht nur an Marieli, sondern spürte es auch an mir. Nach drei waren wir zu Hause, u. nach fünf begleitete ich Marieli zum Friedrichstrasse Bahnhof, sie ist diesen Abend bei den Töchtern Gierke.

Und ich sitze noch eine Stunde da, dann komme was wolle, ich bin auf alles gefasst. Es ist nicht die Stimmung, wie bei den Berner Vorträgen. Was mich jetzt ängstigt ist das schlechte Sprechen, das bei meinen Zahnlücken auch mit der allerdenklichsten Weise nicht gut gemacht werden kann. Und wenn es sehr heiss sein, wenn ich sehr in Schweiss kommen sollte? Das ist ja alles möglich u. es gibt für mich dagegen keine Abwehr!
Ich will an dich denken, du hast immer so innig Anteil genommen

[4]

u. mir durch dein stilles Dasein den schweren Gang erleichtert. Sehen wir zu was geschieht, hilf, liebe Seele. Ich werde nach der Rückkehr noch einige Zeilen anfügen.

Um halb eins bin ich nach Hause gekommen, wo ich Marieli vergnügt antraf. Deucher hat mich bis zum Brandenburger Tor begleitet. Es ist alles gut gegangen. Kohler u. Gierke

beteiligten sich an der Diskussion. Ich sah Brunner, v. Marlitz, Amschütz, Kipp, Sedal, Steiser, Ötker u.s.w. ich bin furchtbar dankbar, dass das gut abgelaufen. Es ist doch richtig, dass die Pläne die Hauptsache sind u. dass man sich bei der Durchführung nicht darf irre machen lassen durch Schwierigkeiten!
Aber jetzt gute, gute Nacht! Die Augen fallen mir zu. Innigst Dank von deinem allzeit getreuen
Eugen.

1913: Oktober Nr. 165

[1]

Berlin, d. 12./3. Okt. 1913.

Mein liebstes Herz!

Der heutige Tag war sehr gefüllt. Er stand zunächst noch unter der Nachwirkung vom gestrigen Abend, mit Angenehmen u. Unangenehmen. Zu ersterem gehörte wesentlich das Gefühl der Entlastung. Ich schrieb einige Briefe u. Karten. Dann gingen wir mit Auto zu Frau Boratius an der Trautenauerstr. 8, die wir aber leider nicht zu Hause trafen. Wir holten darauf Billet zum Schiller Theater u. besahen in der Pause bis zu Gierkes Essen den Zoologischen u. das Aquarium. Wiederum war es die treffliche Anordnung des Gebotenen, nicht die Qualität, was mich fesselte. In London ist weit Hervorragenderes zu sehen, aber lange nicht so gut geordnet. Bei Gierkes waren Röthe u. Frau, ein Herr Pfund (?) u. Frau, Kipp u. Frau, ein Freund Ottos u. Reg.assessor Landewerk oder dgl. (Frau Loening selbst kannte den Namen nicht. Dazu die 5 Gierkes u. wir zwei, zus. 14, u. dazu kam nach dem Essen noch Brunner. Es war eine recht gemischte Zusammenkunft bei magerem Essen. Gemütlich wurde es namentlich als wir noch allein dort blieben. Wir sollen am Dienstag nochmals kommen zum Abendessen. Marieli u. ich konnten dann noch ein Stündchen spazieren u. etwas essen; bevor das Theater an-

ging. Das war nun wieder eine Göthe-Aufführung, wie sie meist gegeben werden: Ein Gepolter, das die feinen

[2]

Bemerkungen ganz übertönt, u. im Ganzen ein voller Mangel an dramatischer Kraft. Es ist merkwürdig, wie Göthe auch bei dem Gegenstand nicht über die Aneinanderreihung psychologischer Bilder hinauskommt. Aber dass viel Schönes da gesagt wird, ist kein Zweifel.

Ich lebe die Tage in einer konstanten Aufregung, man sieht es meiner Schrift an. Wie wird darauf das Semester bestehen? Ich hoffe gut, u. zwar namentlich deshalb, weil ich im ganzen nun doch von dem Erfolg der Reise befriedigt sein kann. Oder täusche ich mich? Hildegard G. bemerkte, sie sei heute mit Prof. Bruns zusammengekommen, der sehr begeistert gewesen sei von meinem gestrigen Vortrag. Andererseits machte Kipp eine Bemerkung, als ob ich Selbstverständliches gesagt, korrigierte sich aber sofort, wird sich ja zeigen? Gestern Abend wurde mir auch Staatssekretär Lucas vorgestellt, der mir im Auftrag des Ministers mitteilte, Exellenz würde sehr gern in den Vortrag gekommen sein, befinde sich aber noch in den Ferien. Nun noch heute u. zwei weitere, schon belegte Abende, u. auch diese Berliner Episode ist vorüber. Wie ihre Wirkung sein wird, darüber kann man gar nichts sagen, vermutlich subjektiv wohl recht, aber objektiv ohne Bedeutung. Und jetzt ist es wieder bald ein Uhr Zeit zur Ruhe!

Den 13. Oktober.

Heute ist es wieder nach Mitternacht, wie ich diese Zeilen schreibe. Am Vormittag schrieb ich an Kleiner u. an Walter B. dann besuchte ich Brunner u. blieb eine Stunde bei ihm in sehr freundlichem Gespräch. Drauf fuhr ich zu Marwitz u. traf ihn u. seine Frau. Indessen war Marieli bei Hildegard Gierke im Jugendheim. Wir assen im Hotel u. begaben uns nach der Siesta nach Tegel, wo wir uns am schönen Wald u. am See erfreuten. Das Humboldt Schloss ist jetzt so eingengt von andern Bauten, dass es

den alten Eindruck ganz verloren hat. Um 7 Uhr waren wir zurück u. gingen auf acht zu Kohlers. Dort waren der Sohn Rechtsanwalt u. seine Frau, nach dem Essen kam auch der Mediziner, ein sehr sympathischer junger Mann, u. ferner war zu Gast ein junger Japaner, ausserordentlicher Professor in Tokio, der Sohn des Übersetzers des ZGB, u. Schüler Bridels. Der Abend war still, Kohler scheint sehr müde. Er erinnerte mich so stark an Marli, nur dass er doch um ein gut Teil sympathischer ist als dieser. Um halb zwölf waren wir mit der Untergrundbahn im Winsor. Der heutige Tag hat mir viel Eindruck von Berlin u. Durchschau im allgemeinen gemacht. Ich hatte bei den verschiedenen Fahrten Freude an der Ordnung u. Sauberkeit, die überall herrscht. Die Anordnungen für die Belehrung sind musterhaft. Sogar an den Strassentafeln (Tauentzienstrasse, Lutherstr. etc.) sind belehrende Notizen über Geburts- u. Sterbejahr des Namensgebers angebracht, das ist nur ein kleines aber bezeichnendes Symptom des öffentlichen Geistes. Und die Anleitung in Theaterzetteln gehört auch dazu. Wie anders ist das alles in Paris. Dort l'art et la mode, hier die litterarischhistorische An-

[4]

leitung über das Stück u. s. w. u. s. w. – In der Zeit der Abwesenheit klingelte Theas Mann an u. später kam von ihr ein Brief. Ferner wollte Frau Loretius uns besuchen, die die Winsor-Adresse noch von vor 13 Jahren her in Erinnerung hatte. Beides zusammen kann mich vielleicht bewegen, statt am Mittwoch erst am Donnerstag nach Halle zu fahren.

Jetzt aber ins Bett mit mir! Gute, gute Nacht, liebste, beste Seele. Ich bleibe immerdar

dein getreuer

Eugen.

[1]

Berlin, den 14./5. Oktober 1913.

Mein liebstes Herz!

Der heutige Tag hat verdriesslich angefangen, weil ich eine Reihe von Briefen u. Karten schreiben musste u. nichts recht stimmen wollte. Der Verlauf war dann besser u. der Schluss herzlich. Ich wechselte um 11 Geld, ging zum Reichstagsgebäude, wo wir aber den Anschluss an die geführte Menge verpassten, u. dann zu Fuss durch die [Königsprätzer?] u. Potsdamerstrasse bis zu dem Bureau der D. J. Zeitung wo ich Dr. Liebmann besuchte, der bei mir ein Karte abgegeben. Wir unterhielten uns ein Stündchen fest, wobei ich vernahm, dass er als Nachfolger für Hellwig vier Namen in Aussicht nimmt: Örtmann, der am Samstag in meinem Vortrag war, Kisch, Heinsheimer u. Mendelson-Barthildy. Von Rümelin wollte er nichts wissen. Um halbzwei waren wir bei Deuchers. Der alte Herr Bühler war nicht eingetroffen, sodass wir mit Deuchers allein zu Tisch waren. Die Frau hat mir sehr gut gefallen. Die drei Buben, die sich nach dem Essen einstellten, Adolf, Walter u. Konrad, waren herzlich, besonders auch mit Marieli sehr zutraulich. Von Lina Sprünglis Angelegenheit wussten sie, was mir Frau Lina Gwalter auch geschrieben, nicht mehr. Es scheint also wirklich die Mutter ihre Auffassung geändert zu haben u. die Tochter von

[2]

den Sprünglis los bringen zu wollen, was auch wirklich das einzig Vernünftige in diesem Fall zu sein scheint. Marieli ging etwas vor mir fort, um das Jugendheim mit der Krippe, der Frl. Anna G. vorsteht, zu besuchen. Mich begleitete Deucher noch ein Stück weit, zu Frau Loretius. Ich fand sie nicht zu Hause. Sie hatte noch schnell zu ihrem Rechtsanwalt gehen müssen, wegen einer Zwangsversteigerung. Marieli

kam, während ich auf Frau L. wartete. Diese aber traf um sechs ein, sodass wir dann noch ein Stündchen gemütlich plaudern konnten. Sie wünscht sehr ein Bild von dir u. ich werde ihr eines schicken. Interessant war mir was sie von Brunners Verhältnis zu seiner Frau erzählte, die überall, auch zu unbekanntem Leuten über ihren Mann geschimpft habe. Und das hat der Mann jetzt alles vergessen u. träumt nur über die Einsamkeit, in die er verfallen. Von Fittings meinte sie, sie hätten das beschaulichste, friedlichste Leben zusammen, während wir den Eindruck hatten, Fitting sei nicht nett mit seiner Frau, die allerdings gutmütig alles hinnimmt. Wir hatten von der Trautenauerstr. (8) einen ziemlichen Weg an die Armenistr. trank noch einen Café am Steinplatz, u. waren dann bis elf bei Gierkes, ganz unter uns. Auch Otto v. G. war wieder hier aus dem Lager bei Jüterbog. Ich konnte mit G. einiges Wissenschaftliches sprechen u. hatte im Ganzen einen frohen heiteren Eindruck. So endigt dieser Teil des Besuches sehr befriedigend. Morgen bleiben wir noch da. Wir werden noch eine Universitätsfeier mitmachen u. Theo Zürcher besuchen, worauf ich mich freue.

[3]

Für einen Ausflug ist es zu kalt. Gierke war recht angegriffen heute u. Hildegard stark heiser. Gottlob sind wir trotz des Herumlauftens bis jetzt gesund geblieben. – Ich gehe heiter zu Bett. Mag kommen was will. Diese Berliner Reise war halt doch recht lohnend für mich, u. ich hoffe auch für andere.

Den 15. Oktober.

Heute gehen wir zunächst zur Rektoratsübergabe in die Aula u. dann nach Friedenau zu Thea Hoffmann-Zürcher. Abends wollen wir noch ein Theater besuchen u. morgen 9 Uhr verlassen wir Berlin. So ist diese interessante Episode vorüber. Ich habe vieles dabei gesehen u. gelernt, woran ich im voraus nicht gedacht hatte. So ist mir namentlich der geschlossene, geordnete Geist der deutschen Metropole u. des Gemeinschaftslebens wieder viel viel näher gerückt u. zu tieferem Bewusstsein gekommen. Äusserlich dagegen ist

manches aus geblieben, woran ich gedacht. Ich habe der Vortrag vor kleinerem Unis gehalten, die Aufnahme war freundlich, anerkennend, aber nicht so warm, wie ich es erwartete. Erst die zwei letzten Male tauten Gierkes auf. Der Gedanke, dass Rümelin nach Berlin kommen möchte, ist so zu sagen im Keime erstickt, nach dem ich gesehen, wie Kipp (der mir ganz so erschien, wie ich ihn im Gedächtnis hatte, in erster Linie an Örtmann denkt. Mit Kohler hat sich das Verhältnis gebessert oder vielmehr wieder gemacht, wenn nicht ein anderes Ende noch nachfolgt, jedenfalls ist zur Zeit in Berlin daraus nichts Unangenehmes entstanden. Und was ich sonst noch an

[4]

Möglichkeiten ins Auge gefasst, ich will lieber davon schweigen. Im ganzen wird das was ich gesehen u. empfunden mir den Aufenthalt in dem gewohnten Kreise wieder lieber machen. Aber gerade darin liegt ja der Gewinn, wenn man nicht einfach bei dem, was man vom Leben schon hat, verbleibt, sondern neuen Inhalt zu gewinnen sucht. Das geht nicht ab ohne Kampf u. Enttäuschungen. Also nehmen wir die mit in den Kauf u. freuen wir uns über dasjenige, was gewonnen worden. Dankbar will ich in deinem Sinn dessen bewusst bleiben. Ich schreibe heute Abend noch ein paar Zeilen. Jetzt wollen wir den letzten Gang antreten.

In treuer Liebe immerdar
dein alter

Eugen.

[1]

Berlin-Halle 16./7. Okt. 1913.

Mein liebstes Herz!

Noch ein paar Worte nach Mitternacht zum 15.ten Die Feier in der Aula war sehr erhehend, die Rede des neuen Rektors Plank (Physiker) von aussergewöhnlicher Tiefe. Ich sah Gierke u. Frau, Brunner, Frau v. Marwitz. Auch Eduard Wagner, den ich beim Hinausgehen schnell begrüsst, ich wurde aber kalt aufgenommen. Mit Gierkes fuhren wir zum Bahnhof Zoolog-Garten, u. da verabschiedete man sich, ziemlich kühl. Mit Marieli ass ich etwas in einem Restaurant u. fuhr dann nach Friedenau. Thea Zürcher nahm uns herzlich entgegen, ihr Mann ist ein recht tüchtiger Gymnasiallehrer, der mir Freude machte. Nach sechs waren wir, mit der Mensenbahn, im Winisor, u. gingen in die grosse Oper, Lohengrin. Die Aufführung war gut, aber ich dachte zu viel an die früheren Besuche. Der Abstand war gross. Im Baur assen wir noch etwas, u. jetzt kommt die letzte Nacht in Berlin. Sie wird für mich wohl überhaupt die letzte in Berlin sein. Ich habe nicht den Eindruck, dass ich noch einmal hierher kommen werde. Für Marieli ist das etwas anders. Und jetzt gute, gute Nacht. Ich will meine Betrübnis schlafen legen. Heute war es regnerisch.

Halle, den 16. Oktober.

Nach einem ordinären Fortgehen aus Winisor, wobei Herr Thiess sich verschlafen hatte u. die Personale ihre Trinkgelder in einem Ton gewohnter Selbstverständlichkeit einsackten, bin ich mit Marieli nach Leipzig gefahren u. habe die Universität, das Museum u. das Völkerschlachtdenkmal mir angesehen. Erstere zwei [?] recht, was auch wie die Schweizerscheiben u. das [?] neu, [?] nicht schön, aber kraftvoll. Am Nachmittag machten wir eine Fahrt

[2]

nach dem Denkmal u. hörten dort Musik u. besahen die dezimeterlangen Fusszehen der [?] Figuren.

Dann war ich bei Bucher. Er lebt mit einer Nichte zusammen, die Krankenpflegerin war, einer interessanten Person, die mir Freude machte. Mit der Hausdame sei es gar nicht gegangen.

Er war sehr nett, führte uns mit der Nichte in der Stadt herum u. begleitete uns zum Bahnhof. Er schien wohl sehr ange-

griffen. Aber entweder wollte er es nicht haben, oder er nahm sich zusammen, er war recht nett dabei. Wir

begegneten auch dem liebenswürdigen Kollegen Jäger.

Leipzig war voll Unruhe, wegen des nahen Jubiläums.

Um 7 ½ Uhr waren wir in Halle, wo uns Stammler sehr nett empfing. In seinem Hause sassen wir bis

gegen Mitternacht, die jetzt, wo ich dies schreibe, vorüber ist. Es wird wieder viel getrunken, aber sei dem, wie

ihm wolle, die Aufnahme ist recht. Auch die beiden Jungen sind lieb, Helmut u. Gerhard. Ich werde das

eine u. andere korrigieren müssen, was ich mir nach Kohler u. a. zurecht gelegt hatte.

Doch davon bei anderer Gelegenheit, jetzt muss

ich zu Bett. Ich habe die letzte Nacht zu wenig geschlafen, u. muss nachholen, um nur wieder einmal zu [?]

In meinem Alter hat man dafür einen besonderen Fühler, der nicht trügt. Nur das will ich bemerken, dass das Aufspielen

[3]

Stammlers rasch einem natürlichen Herzenston Platz gemacht hat, der mich erfreute.

Den 17. Oktober.

Es war heute ein traulicher Tag bei Stammlers. Fahr konnte ich keinen Besuch machen, weil er erst heute Abend zurückkehrt, u. bei Loening kürzte sich die Visite dadurch ab, dass seine Frau zu Bett lag. Er empfing uns recht nett, namentlich gegen den Schluss war er sehr recht. Gerne hätte ich gehabt, dass Frau Loening Ma-

rieli gesehen hätte, aber es war jetzt weder bei der Hin- noch bei der Herfahrt möglich.

Bei den verschiedenen Unterredungen mit Stammler interessierte mich vor allem, was er schon gestern andeutete, dass er zu meiner Überraschung bestimmt darauf hofft, Nachfolger Hellwigs zu werden. Offenbar hat schon des letzteren Berufung ihn sehr contrahiert. Er traut Kipp nicht. Nun ja, es wird sich zeigen.

Er hat die Absicht, wenn er übernächste Woche Vorträge in Keufen Kursen hält, bei Elster vorzusprechen, um ihm klar zu machen, dass die Verhältnisse der Fakultät u. die Verdienste der Patenten unbedingt seine Berufung empfehlen. Und er hat nicht unrecht damit. Ich hatte, weil Stammler ein Civilprozessualist gewesen, seine Kandidatur für ausgeschlossen gehalten. Allein es ist richtig, dass mit Hellwigs Stellung der Civilprozess nur zufällig zu grösserer Bedeutung in der Professur gelangt ist. Für Rümelin werden die Chancen immer kleiner, was mir leid tut.

Heute war ein ganz ausserordentlich starker Nebel über der Stadt. Man kannte sich bei den beiden Ausgängen, die ich mit Stammler machte, namentlich Nachts, fast nicht mehr aus. Wir haben manch freundliches Wort

[4]

miteinander sprechen können, wenn auch sein Wesen mir entschieden mit dem Älter werden weniger sympathisch geworden ist. Er ist halt hochmütig. Im Verhältnis zu Kohler war er ganz indifferent. Also tue ich, was ich für gut halte, ohne ihn zu fragen. Frau Stammler litt heute an Hexenschuss. Marieli war mit mir weniger zusammen, scheint aber Sympathien gewonnen zu haben. Morgen verlassen wir die Reichhardtstrasse um 9 Uhr, zur letzten Reisestrecke. Wie froh bin ich darüber!

Innigst bleibe ich auf immerdar
dein getreuer

Eugen.

[1]

B. d. 18./9. Okt. 1913.

Mein liebstes, bestes Herz!

Es ist nach ein Uhr. Um 10 sind wir von Halle abgefahren u. in ruhiger, normaler Fahrt gut hier angelangt. Der Abschied von Stammler war herzlich. Hellmut ging schon um 7 Uhr auf eine Schulexcursion u. ich begleitete ihn zur Tam, während sonst das Haus noch im Schlaf lag. Gebhart schein ein prächtiger Junge zu werden, wenn die Augenkrankheit ihm nicht das Leben zu sehr erschwert. Frau Stammler hatte auch heute, als sie zum Frühstück kam, Nervenschmerzen. Aber sie war so freundlich als sie es sein kann. Er, mein guter Freund, hat sich etwas mehr nach der hochmütigen, selbstgenüghlichen Seite entwickelt, das trat in den Äusserungen über andere u. in seiner Erklärung, dass er mit Elster über seine gewünschte Berufung nach Berlin sprechen wolle, deutlich zu tage. Auch sein Verhalten in der Angelegenheit Helldack gefiel mir nicht, der Abschied stand bei mir zuerst unter diesem Eindruck. Aber dann drang doch auch bei mir der tiefe Grund der Freundschaft hervor u. wir küssten uns herzlich. Ich muss es ihm verzeihen, wenn er auf mich in der Rechtsphilosophie missgünstig ist, u. wenn er nur von sich spricht u. meinen Plänen gar nicht

[2]

nachfragt. Er meint es nicht so, es ist sein unartiges Naturell, was ihn derart ungeniessbar machen kann. Und im Alter wird das ja nicht besser, um so weniger, da ihn seine Frau auch jetzt noch, wie von jeher, in dieser Richtung animiert. Ich habe nun viele Arbeit vor mir. Also vorwärts. Im ganzen glaube ich doch, dass die Reise nach Berlin sich für

mein inneres Leben lohnt. Wie sonst, das bleibt abzuwarten. Du wirst mir, liebe Seele, zum besten helfen!

Den 19. Oktober.

Heute konnte ich schon ein Stück Aufgelaufenes wegräumen, aber nicht alles, weil der Koffer erst morgen beim Zoll erhoben werden kann. Es sind nicht gerade dringende Sachen da, u. ich hoffe Zeit zu haben, um alles ruhig der Reihe nach erledigen können, mit allem was noch hinzukommt, damit ein ruhiges Semester beschieden ist. Wie wird es mit den Studenten gehen? Das ist meine alte Frage, die sich immer wieder neu stellt u. mir jedesmal eine gewisse Bangigkeit verursacht. Sie ist ja in Bern besonders begründet u. hat nur insofern für mich weniger Bedeutung als früher, als ich eben älter geworden bin u. dem Ende zu strebe. Da vermag das Äusserliche einem nicht mehr soviel anzuhaben. Werde ich wohl mich den Winter über frisch fühlen? Ich werde daraus entnehmen können, ob wirklich der Auf-

[3]

enthalt in den Bergen soviel besser wirkt, als der in dem Ausland, wie ich ihn diesmal zugewiesen erhalten habe. Im ganzen fühle ich mich durchaus nicht strapaziert. Nur bin ich allerdings heute noch recht faul. Das erklärt sich daraus dass ich die letzten Wochen doch nie länger als etwa 6 Stunden geschlafen u. nach Tisch niemals eine Siesta gehalten habe. Ich muss nun den Vortrag referatweise noch einmal schreiben. Dabei lässt er sich wohl auf die Hälfte reduzieren, aber die Arbeit ist doch da. Nun haben sie mich ja auch ganz nett honoriert. Ich muss sehen, ihrem Wunsch entsprechen zu können. Es fiel mir auf, dass von der Klassenzusammenkunft diesmal kein Gruss einlangte. Heute hat sich die Sache aufgeklärt: Die Versammelten (nicht viele) schreiben eine Karte. Frau Kleiner übernahm die Adressierung u. Emmy hat sie dann vergessen in den Kasten zu werfen. Erst jetzt schickt sie sie mir mit einem netten Entschuldigungsbrief.

Heute war Walter B. wieder da, sehr in Sorge wegen seines Schwagers, der sich früher u. jetzt wieder sich dem Trunk ergeben habe. Also eine ungelungene Nummer unter allen Umständen. Walter tut mir leid, dass er mit solchen Dingen Zeit u. Geld u. Lust verliert. Er will den Schwager womöglich in eine Trinkerheilstelle verbringen. Die Frau des Bruders führt jetzt das Geschäft weiter, so gut es geht, u. Frau Professor will am Dienstag wieder zu Hause sein.

[4]

Ich lese heute Abend noch die Zeitungen nach u. geh dann zu Bett. Gute, gute Nacht! Es ist merkwürdig, wie man die Müdigkeit erst bei erlangter äusserer Ruhe eigentlich zu spüren beginnt.

Bleibe, liebste Seele, allzeit bei
deinem getreuen

Eugen.

1913: Oktober Nr. 169

[1]

B. d. 20./1. Okt. 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich war heute den ganzen Tag unwohl. Die «Stauungen», von denen Lüscher einmal gesprochen, waren wieder da. Die Nacht war ich, schon mit Übelkeit, früh zu Bett gegangen. Um zwölf hatte ich Erbrechen. Heute den ganzen Tag war ich matt, liess zwei Personen, die zu mir kommen wollten, abweisen, hatte Kopfweh u. war ganz am Boden, ohne jede Lust u. Fähigkeit, etwas zu arbeiten. Ich habe einzig einige Briefchen geschrieben u. die Reisesachen fertig geordnet. Daneben las ich in Castells [?], war aber auch kaum fähig, die kurzen Dinger in mich aufzunehmen. Kurz, es war wieder einmal ein ver-

lorener Tag, vielleicht wegen ungenügenden Kauens des Fleisches von gestern, vielleicht durch Erkältung herbeigeführt. Ich muss froh sein, dass wenigstens dieser Tag noch in die Ferien gefallen ist u. ich um so mehr auf frischen Anfang rechnen kann. Doch warten wir, ohne nur zu viel zu versprechen, das Semester ab. Es sind dumme Geschichten, wenn derart das Ferienende uns krank sieht, aber ich habe es oft genug erlebt. Es kann doch noch ganz recht werden. Ich fühle kalt, habe aber doch keinen schnellen Puls. Es hätte jetzt auch bei den Strapazen

[2]

der Reise etwas Schlimmeres eintreten können, wie bei Eduard Schär u. Otto Hebbel. Dass es so glimpflich abgelaufen, lässt mich auf die Ungefährlichkeit der Störung mit Bestimmtheit schliessen. Ich muss mich nur voll in Acht nehmen. Die viele Arbeit ist mir heute recht deutlich vor Augen gestanden, um so deutlicher, als ich nicht fähig war, irgend etwas zu arbeiten. Das muss nun freilich irgend eine Gestalt annehmen. Wie, das ist eben die Frage, u. ich bin heute auch nicht fähig darüber nachzudenken. Gerade bei diesen Zeilen steigert sich das Kopfweh bedenklich. Morgen, so vertraue ich, wird es wieder besser sein.

Den 21. Oktober.

Ich ging gestern früh zu Bett. Aber es begann eine ausserordentlich starke Störung. Fünf, sechs Mal musste ich auf den Abort u. meistens war auch Erbrechen dabei. Ich fühlte mich elend. Erst gegen vier Uhr Morgens wurde es besser. Es ist eine ähnliche Affektion, wie s. Z. nach der Einladung bei Kroneckers, nur viel stärker. Ich erkläre mir beide als Indigestionen, diesmal aber verursacht dadurch, dass ich tagelang viel Fleisch gegessen u. ganze Stücke ungekaut verschluckt hatte. Das wurde mit gestern u. vorgestern, weil jetzt der anregende Wein weggefallen war, dem Zwölffingerdarm zu viel u. er streikte. Schmerzen im Unterleib hatte ich durchaus nicht. Da es gegen Morgen besser geworden, fand ich keine Notwendigkeit, den Arzt zu rufen. Wen hätte ich rufen

[3]

sollen? Das ist wieder der peinliche Zweifel: Lüscher ist mein persönlicher Arzt, Dumont unser Hausarzt, u. in dem Fall hätte es sich nicht um eine Spezialität Lüschers gehandelt. Aber es ist peinlich an diesen Conflict zu denken, u. ich bin auch schon aus diesem Grunde froh, dass ich nicht genötigt war, den Arzt zu rufen. Die Übelkeit verschwand vollständig, dafür stellten sich Zahnschmerzen ein. Ich blieb den ganzen Tag im Bett. Walter B. kam her, aber ich sah ihn nicht. Und morgen will ich mit den Collegien beginnen. Es wäre mir sehr peinlich gewesen, wenn es geheissen hätte, ich sei krank aus Berlin zurückgekehrt. Da sehe man wieder, wie es alten Leuten gehe, wenn sie zu viel unternehmen anstatt hübsch zu Hause u. bei der Ordnung zu bleiben. Ich habe nun freilich zwei Tage verloren, auf die ich sicher gerechnet hatte. Die Rückstände von der Reise her sind unerledigt u. neues ist die letzten Tage dazu gekommen. Doch wird sich das schon noch bewältigen lassen. Die Leute, die an mich gelangen, müssen eben ein wenig warten. Wenn nur der Beginn der Kollegien mich ermutigt, dann bin ich es wohl zufrieden, dann werde ich auch den richtigen Antrieb zur Erledigung aller der Arbeit erhalten. Darüber werden mich die nun folgenden Tage aufklären. Ich war den ganzen Tag im Bett, stand nur auf zum Essen u. um die Kollegien zu präparieren u. für diese Zeilen. Die Ruhe, verbunden mit vielem Schlaf hat mir gut getan. Das

[4]

innere Kältegefühl, unter dem ich gestern namentlich gestanden, ist weg. Die Sache wird sich schon wieder ins rechte Geleise bringen lassen. Und dann wird auch die Arbeit zu bewältigen sein.

Gute, gute Nacht! Ich hatte heute dein Bild u. dein Medaillon stündlich vor Augen u. habe mit dir gelebt. Ich sagte zu Anna, alt werden sei doch wirklich kein Vergnügen. Ich bleibe bei der Auffassung, dass das Alter an sich kein Gegenstand des Wünschens ist. Ich muss nur aushalten, wies kommen mag, u. bleibe dabei
auf immerdar

dein getreuer

Eugen.

1913: Oktober Nr. 170

[1]

B. den 22./3. Oktober 1913.

Liebstes, bestes Herz!

Obgleich ich die Nacht über durch Zahnschmerzen fast schlaflos gelegt wurde, habe ich es gewagt, heute in angekündigter Weise die Vorlesungen zu beginnen. Es waren über fünfzig Leute in beiden Collegien, ich kann also zufrieden sein. Es ging auch ganz ordentlich. Nur kam ich bei meinem fiebrigen Zustand gegen Schluss der ersten Stunde ganz übermässig in Schweiss u. wurde dadurch auch geistig beeinträchtigt. In der zweiten Vorlesung ging es besser. Zwischen halb elf, meiner Rückkehr, u. dem Mittagessen fühlte ich mich freilich so hinfällig, dass ich auf der Chaise longue liegen blieb u. den unverhältnismässig stark einsetzenden Telephonklingeln müssig zuhorchte. Marie funktionierte als Telephonfräulein ganz gut. Am Nachmittag hatte ich drei interessante Besuche. Einmal kam der von Lina Gwalter angekündigte Armin Hürliemann. Er blieb lange. Er erzählte mir am Schluss noch von misslichen Verhältnissen zwischen seinen Eltern u. dass er der Mutter rate, sich scheiden zu lassen. Er wollte von mir wissen, was ich meine dazu, worüber ich mir aber eine Äusserung energisch verbot. Dann kam ein Arnold Christer, ein Russe aus Kiew, der bei mir schweizerisches Civilrecht studieren will.

[2]

Er ist diplomiert, also Doktor, u. macht einen sehr guten Eindruck. Wenn ich ihm nur gerecht werden kann! Er will auch das Praktikum mitmachen. Und nach drei erschien Frau Hauser aus Rivalta. Sie consultierte mich wegen ihres Testaments, war sehr nett, wie du sie ja kennen gelernt hast, u. meinte schliesslich aller Ernstes, Marieli u. ich sollten doch für einige Zeit zu ihr nach Rivalta kommen. Das wäre eine hübsche Möglichkeit. Ich habe denn auch nicht abgelehnt, die Zusage hängt von Umständen ab, die ich nicht zum voraus bestimmen kann. Zunächst muss ich ihr das Testament etwas glätten. Sie klagte, dass es ihr in ihrer Villa so einsam sei, wenn sie keinen Besuch habe. Wer sie besuche erweise ihr eine Wohltat. Und jetzt muss ich noch die Rückstände zu erledigen beginnen u. darf mich dabei nicht aufregen. Sonst kommt das Zahnweh wieder, ich spüre es. Überhaupt hat mir der Diarrhoe-Anfall einen kleinen Knacks gegeben. Ich muss mich erst wieder ganz aufrichten. Das warme Föhnwetter, das wir haben mag auch seinen Teil daran verschuldet haben. Oh möge doch das Semester gut vorüber gehen! Es wäre zu peinlich, wenn es hiesse, ich hätte meine Ferien schlecht angewendet u. sei nun nicht fähig, meiner Semesterpflicht ganz nachzukommen! Heute habe ich von einem suffisanten Thurgauer Studenten Walder ein Billet bekommen, er werde die Dissertation, die er mit mir besprach, nicht machen, sondern eine andere, u.

[3]

nach Leipzig zu Strohel fahren. Habeat sibi! Ich hatte schon in den Übungen gemerkt, dass er nicht zu mir passt.

Den 23. Oktober.

Heute habe ich meine drei Stunden gelesen, auch in der Rechtsphilosophie bei gutem Besuch (es waren gewiss 60 in dieser ersten Stunde), u. auch bei munterer Stimmung. Ferner wurden mir zwei kleine Freuden zuteil. Frl. König sagte zu Marieli,

die Studenten lassen sich entschuldigen, sie hätten so bedauert, dass sie gestern beim Beginn nicht «getrampelt» hätten, aber ich sei plötzlich auf dem Katheder gestanden u. habe zu sprechen begonnen, eh sie bemerkt – ich kam wirklich von der Seite her ins Nr. 31. Und dann dankte mir Lüdemann herzlich für die «Realien». Er habe grosse Freude daran gehabt. Es sei ihm namentlich interessant, welche Parallele zwischen «Realien», «reinen Rechtsbegriffen» u. «Ideen» bestehe zu Kants Erfahrung in Raum u. Zeit, den Kategorien u. den Ideen. Sonst hatte ich Besuch von Ernst Kronauer, der von elf bis zwölf bei mir war. Er war sehr herzlich u. teilte mir mit, dass es dem Bundesanwalt, der eine schwere Lungenentzündung durchgemacht hat, wieder besser gehe. Am Nachmittag hatte ich den Studenten Walter Frey fast eine Stunde bei mir, der mich näher über die Beziehungen seiner Eltern (die Mutter lebt noch) zu Emil Gwalters informierte. Bei M. war Frl König, Gustavs Tochter, u. bei A. Frau W. Burckhardt u. Frau Salis. Burckhardt war übrigens sehr viel besser mit dem heutigen Besuch seiner Vorlesungen

[4]

u. die Geschichte mit der Preisaufgabe Abbühls ist nun auch erledigt. Er hat sie wirklich beim Dekan zurückgezogen u. die Sache ist also für mich u. die Fakultät erledigt. Ich kann sie ihm morgen zurück geben lassen, am besten durch den Pedell.

Und nun bin ich sehr müde. Ich habe in diesen Tagen gealtert. Ich sah es aus dem Spiegel u. spüre es. Heute war mein Namengedächtnis schlecht. Es geht ja so, stufenweise.

Gute, gute Nacht, liebste Seele! Ich bleibe bis an das Ende

dein getreuer

Eugen.

[1]

B. d. 24./5. Okt. 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich komme eben aus dem Praktikum, das ganz gut besucht war. Christer begleitete mich bis zur Victoria. Er ist ein sympathischer junger Mann, der mir Freude macht. Wenn ich nur gesellschaftlich ihm etwas bieten könnte. Aber ich kann nicht u. es geht mir gegen das Gemüt, mit Einladungen wieder zu beginnen, u. so muss ich es eben haben, wies gehen will. Im Praktikum habe ich probe- u. beispielsweise die Unterstützungspflicht durchgesprochen. Dann war nach Tisch Fürspr. Hellmüller da wegen seines Erbschaftsfalls, u. nach ihm kam Caflisch u. schlug mir ein anderes Diss. Thema vor, was mir ganz recht ist. Vor Tisch erschien Guhl mit einigen schwierigen Fragen, die wir besprachen. Darauf erzählte er mir von einem neuen Fall, wo Basel gegen Bund aufgetreten, u. fügte an, er habe erfahren, dass Siegmund sich über den Bundesrat u. das Grundbuchamt mehrfach sehr abschätzig geäußert hätte u. dass er bemerkt, das komme davon wenn man dem Grundbuch jemand vorsetze, der vom Grundbuchwesen rein nichts verstehe. Das ist wieder der ächte Basler Ton. Warum darf man solchen Leuten nicht

[2]

das Handwerk legen? Im wesentlichen sind es ja doch nur Ehrabschneider. Sie vergiften das Leben. Man kommt ihnen nicht bei, weil man den Andern nicht trauen darf. Sobald ein Scandal geschieht, steht ja die halbe Schweiz doch auf der Seite der Basler, aus Freude darüber, dass wieder einmal einer abgemurkst wird. Man darf sich darüber nicht aufregen. Sich wehren, wenns Not tut, wie ich es dem Frechzüngling Ostertag gegenüber getan, u. dann hilfts. Sonst aber,

solange als nur erträglich, Schweigen, Hinnehmen, es ärgert sie fast noch mehr, dass man wirklich innerlich gleichgültig ist. Erst dann vermag man das Reagieren auf die Fälle einzuschränken, wo das Stillschweigen zum Landschaden werden könnte.

Die übrige Zeit schrieb ich heute an der Antwort für Schöpfer. Sie wird nicht lange u. sollte genügen.

Hellmüller meinte, ob ich nicht Obmann in dem Prozess zwischen Stadt Bern u. Grundeigent. i. S. Stadtbach werden wolle. Ich habe nicht abgelehnt, aber auch nicht zugesagt. Ersteres wäre wohl besser gewesen. Es häuft sich wieder soviel Beiwerk um mein Amt. Kommen jetzt dann noch Dissertationen, so weiss ich wirklich wiederum weder aus noch ein. Die Zeit muss helfen. Und ich muss mich daran gewöhnen, die Leute warten zu lassen.

[3]

Den 25. Oktober.

Ich habe heute Vormittag das Gutachten für Solothurn fertig redigiert u. muss es jetzt nur noch abschreiben – einen Secretär habe ich ja nicht. Aber zur Abschrift bin ich heute nicht mehr gekommen. Um elf war die Antrittsvorlesung Dr. Blumes, die recht gut ausfiel. Die Facultät sah sich bei dem Anlass. Ich konnte Lotmar die Grüsse Bäckers bestellen u. sprach mit ihm auch über von Kann. Dann sah ich diesen u. jenen. Guhl war auch da, aber nicht herzlich. Mutzner sass im Auditorium, grüsste mich aber nicht. Nach dem Vortrag sprach mich Frau Dr. Blume an, die mir einen herzigen Eindruck machte, u. darob verdufteten Walter B. u. Gmür, sodass ich allein nach Hause musste. Gmür fuhr im Automobil mit seiner Frau an mir vorbei. Walter B. ist scheinths mit Winkler, der auch im Vortrag sass, nach Hause gegangen, wie ich nachher von Marieli vernahm. Gmür beklagte sich übrigens, dass er nur halb sovielen Studenten habe als sonst. Er meint, es seien halt jetzt fast gar keine Notariats Kandidaten mehr, nachdem die vorigen Jahre wegen der in Aussicht stehenden Examensverschärfungen u. Maturaprüfung ein übergrosser Zudrang stattgefunden.

Das Auseinanderplampen machte mich traurig. Am Nachmittag waren der Gerichtsschreiber Blumenstein u. der Trogener Reinhard Hohl da. Letzterer brachte mir manche Erinnerung aus den Appenzeller Jahren. Und nachher hatte ich die Bemerkungen zu Frau Hausers Testament aufzusetzen u. schrieb einige Briefe. Heute will ich noch Marie Heims Anfrage wegen einer Adoption beantworten. Dazwischen sah ich einen Band durch, den mir Hellmüller gebracht, der über die Convention

[4]

von Tauroggen aus den russischen [?] Aufschluss gibt. Das Bild ist grossartig.

Marieli wurde heute von Müngerli angefragt, ob sie nach Thun velofahren wollen. Ich stellte es M. frei, verbarg aber meine Abneigung nicht. M. war dann auch klug genug abzusagen. Ob nun damit das ganze Velofieber überwunden ist?

Es war heute ein wunderschöner Herbsttag. Ich genoss ihn auf der Terrasse, wo ich den ganzen Nachmittag mich aufhalten konnte.

Schon wieder eine Woche in Bern. Sie war bewegt. Wenn die dringende Arbeit alle erledigt wäre! Und jeder Tag bringt neue.

Gute, gute Nacht! Wir bleiben beisammen, du mein bestes, edelstes Herz, u. ich dein allzeit treuer, alter
Eugen.

1913: Oktober Nr. 172

[1]

Bern, den 26./7. Okt. 1913.

Mein liebstes, bestes Herz!

Heute gegen Morgen erwachte ich im Schweiss u. spürte Übelkeit u. Kopfschmerzen. Ich suchte das weg zu schlafen, war aber nach einer Stunde schon wieder wach mit

vermehrtem Unwohlsein. Ich sah also wieder einen Tag vor mir, an dem ich nichts würde denken u. schreiben können, u. dies bei dem Übermass verschobener Aufgaben! Ich entschloss mich, ganz gegen meine Überzeugung, ein Antiprizin zu nehmen u. fand in deiner Schachtel noch eine Oblate, die vermutlich von Rossel herkommt u. die aus der Zeit eines meiner letzten Katarths, die du miterlebt, stammt, ein Fenacetin vermutlich. Ich nahm es – helf, was helfen mag, aber es half nicht. Ich schlief zwar wieder ein, erwachte aber nach sieben mit verstärktem Kopfweh, hatte Brechreiz u. war sehr gedrückt. Danach stand ich auf, konnte aber nichts arbeiten, schrieb nur ein paar Billets. Dann kam Walter B. dem ich meinen Zustand klagte. Er wusste auch keinen Rat, brachte mir dann aber ein Chimpinpulver, das ich aber nicht genommen hat. Schliesslich stellte es sich mir fest, dass es sich doch um nichts anderes als um eine etwas heftigere Auflage der Samstags-Sonntagsübelkeit

[2]

handle, an der ich ja schon während einiger Semester leide. Was es ist, weiss ich nicht, u. gewiss könnte es mir auch kein Arzt sagen, am wenigsten Dumont, der mir bei der Begegnung vom letzten Donnerstag wieder so unendlich unbedeutend vorgekommen ist. Diese Art, Anna krank haben zu wollen, nur um nicht einzugestehen, dass die Behandlung im Salem einen schweren Fehler gemacht hat, auf den er eine falsche Diagnose aufgestellt, diese Erklärung, wie ich doch froh sein werde, diese ältere Schwester zu haben, – etwa vergleichbar mit der Ansicht von Frau BR. B., die dich so plagte, Anna sei dein «rechte Hand», kurz all dies ermutigt mich ganz u. gar nicht Dumont zu consultieren. Und Lüscher? Da mag ich auch nicht. Also behalte ich die Sache für mich, in der Hoffnung, dass es sonst besser kommen werde. Ich für mich denke an Stauungen, die sich überwinden lassen, wenn ich Kolleg halte, die aber sich setzen, wenn die Pause eintritt. Oder die Kollegtage bringen Verarbeitungsreste zusammen, die dann der Pflicht-

kollegtag nicht mehr zu bewältigen vermag. Irgend so etwas muss es sein, was mit Störungen in der Circulation zusammenhängt.

Am Nachmittag wurde es besser. Ich arbeitete an der R'philosophie, am Kolleg u. schrieb Briefe, u. heute Abend bin ich nun zwar mit einem schärferen Katarrh u.

[3]

Zahnschmerzen beglückt, aber sonst wieder munter. Also hinein in die neue Woche!

Den 27. Oktober.

Den heutigen Tag, der wieder sehr sonnig u. warm war, habe ich neben den Collegien ganz für das Gutachten für Solothurn verwenden müssen. Es ergab 7 Folioseiten. Sowohl vor dem Essen als Nachmittag schrieb ich daran, u. bei der Durchsicht erzeugten sich, obgleich ich sehr vorsichtig zu schreiben meinte, ungewöhnlich viele Schreibfehler, sodass ich eigentlich die Sache noch einmal hätte abschreiben sollen. Daraus ersehe ich, nach einer durch die Erfahrung gewonnene Diagnose, wie müde ich sein muss. Und da lässt sich jetzt nicht helfen, das Semester aber hat erst begonnen. Auch ein leichter Druck, den ich rund um den Kopf fühle, deutet auf diese Ermüdung. Nun, ich will sehen, wie ich mich aus der Sache ziehe.

Um halb sieben kam Lüdemann zu mir u. brachte mir mündlich seine Bemerkungen vor, die er bereits im Sprechzimmer mir angedeutet hatte. Es kann mich ausserordentlich freuen, dass die «Realien» von der Seite eines so gründlichen Denkers soviel Anerkennung gefunden haben. Er zog eine Parallele zwischen meinen Ausführungen u. der Erkenntnistheorie Kants: Raum u. Zeit (Erfahrung): Realien, Kategorien: Reine Rechtsbegriffe, Ideen. Auch für Radicalismus u. Opportunismus wusste er die Parallele: Reine Subjektivität in der Hand-

[4]

habung der Kategorie, u. Anerkennung eines objektiven Etwas, was die Kategorie bestimmt, z. B. Causalität. Ich werde versuchen, mir diese Kritik zu merken.

Von Egger erhielt ich einen fast traurigen Brief, den ich am liebsten gleich beantworten würde, wenn ich nicht jetzt zu müde wäre. Es scheint, das Semester hat in Zürich schlecht angefangen. Und bei uns? War ich die ersten Tage zu optimistisch?

Gute, gute Nacht! Heute ist die 185ste Woche vorüber seit ich vereinsamt bin. Und es geht so weiter.

Noch will ich bemerken, dass ich heute Frau Bösiger antraf. Sie konnte mir mitteilen, dass Anneli Röhliberger sich wirklich verheiratet habe, u. zwar mit einem tüchtigen Uhrenmacher. Die Geschwister seien ganz religiös geworden, u. das diene ihnen zum Heil. Ihr Willy müsse auch religiös erzogen werden, meinte Frau Bösiger. Und sie hat recht.

Nochmals gute, gute Nacht! Ich bleibe immerdar
dein getreuer

Eugen.

1913: Oktober Nr. 173

[1]

B. d. 28./9. Oktober 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute gehe ich zum ersten Mal wieder in Abonnements-Konzert – ohne dich! Ich habe mich dazu im Interesse von Marieli u. in meinem eigenen Interesse entschlossen. Erst jetzt habe ich auch wieder ein Verlangen nach guter Musik, das die begleitenden Umstände überwindet. Ich treffe wieder Bekannte. Es wird mich schwer bedrücken, dass du mir nicht persönlich zur Seite gehst. Jene Gemeinsamkeit des Genusses,

die wir jahrelang gehegt u. gepflegt, kann ja durch nichts wieder hergestellt werden. Aber die andere Seite muss überwiegen. Im Geiste wirst du die ganze Zeit bei mir sein. Marieli hat heute einen guten Anspruch darauf, dass ich es belgeite. Es hat mir eine grosse Überraschung bereitet. Ich hatte gestern das Gutachten für Solothurn gemaschinelt, u. trotz dem festen Willen, sorgfältig zu sein, bei meiner Ermüdung so viele Schreibfehler gemacht, dass das verkorrigierte Exemplar sehr schmutzig aussah. M. anerbote sich, es mir heute abzuschreiben. Aber ich wollte keine Zeit mehr verlieren, entschied mich für Absendung, schloss das Couvert u. übergab es M., damit es heute die Posteinschreibung besorge. Heute beim Morgenessen fragte es mich dann, ob ich über Nacht nicht anders besonnen habe, u. als ich das verneinte, legte es mir eine Abschrift vor, die es in der Nacht von sich aus besorgt hat, elf Quartseiten, enge geschrieben. Es muss daran bis lange über Mitternacht geschrieben haben.

[2]

Das ist der rechte Geist. Hätte ich ihm von der Verheiratung Annelis Mitteilung gemacht, so würde ich diese Geisterkundgebung hierauf zurückführen u. minder bewerten. So aber zeigt sich mir darin eine Sinnesänderung, ein Anfang besseren Geistes, den ich nicht genug begrüssen kann. Möchte sich weiteres daraus entwickeln! Ich konnte heute vor u. nach Tisch etwas mit dem Referat über meinen Berliner Vortrag beginnen. Dann war ein Stud., Montheil, bei mir wegen seiner Dissertation u. nachher Mutzner, der mir mitzuteilen kam, dass er sein erstes Colleg begonnen u. 11 Zuhörer habe. Er war sehr erfreut, aber daneben spielt bei ihm immer etwas Sarkasmus mit. Mit dem Collegbesuch kann ich zufrieden sein, auch in der Rechtsphilosophie. Und die Müdigkeit beginnt auch allmählich zu weichen. Von Rümelin erhielt ich einen herzlichen Brief, der von der Berufungsfrage sehr vernünftig spricht. Er ist Sachverständiger in Magensachen u. bezeichnet meine Störung von der ich ihm geschrieben, als Stauungsgährung. Das wird mit dem übereinstimmen, was ich mir selbst zurecht gelegt.

Sophie drohte heute ein Unfall, sie fiel mit einem alten Stuhl in der Waschküche zusammen, auf den sie gestiegen war. Es verlief aber ohne Knochenbruch. Sie kam mit einigen Quetschungen davon. Karle ist recht manierlich. Es geht auch da besser als früher. O möchte doch eine Zeit kommen, wo ich mich von dem Druck im Gemüt über alles, was mich umgibt, mehr befreit wäre, als die letzten Zeiten der Fall gewesen ist. Hilf, liebe Seele, u. ich will auch helfen!

Den 29. Oktober.

Ich war also gestern im Sinfonie-Konzert. Es war gut, wenn ich auch das alte Gefühl gleich wieder bekam, das ich dir oft aussprach, dass auf die Abhaltung des Concerts viel zu viel Gewicht gelegt wird, während der Aufwand besser

[3]

für die bessere Ausstattung des Orchesters stattfände. Die Bläser namentlich waren wieder gar zu dünn, u. bei Beethovens Sinfonien ist das von Bedeutung. Nun aber das Subjektive. Ich sass vor Oberst Bühlmann, im Corridor begegneten wir Frau Onken u. Frau Michaud u. Frau Schatzmann u. Frl. Schatzmann u. Hedwig Hauser. In der Pause grüssten wir Fr. Frey, neben der Frl. Gobet u. Helene Moillet standen. Von Ferne grüsste Frau Gmür mit ihrem Mann. Beim Hinausgehen begegnete ich Fritz Zeerleder. Und dazu waren viel viele Bekannte geschwind gestreift, wie Schulthess, Stock, Heller-Bürgi etc. Und ich wurde gleich wieder in die Stimmung versetzt, die ich schon in den letzten Jahren beim Concertbesuch mit dir empfand: eine wenig sympathische Welt. Wir kamen um 10 ½ nach Hause, u. obgleich bald zu Bett ging, konnte ich vor Mitternacht nicht schlafen. Nachher allerdings schlief ich ohne Unterbruch, wenn auch mit einer Masse von Träumen bis halb-sieben. Marieli merkte mir an, dass ich mich nicht behaglich fühlte u. es sagte mir in bedenklichem Ton, es sehe schon, ich werde die kommenden Konzerte nicht mehr besuchen. Das will ich nun noch nicht sagen, aber jedenfalls ist der Versuch mir nicht recht gelungen. Ich kam mir so fremd vor, fremder als in Weimar oder Berlin,

wo ich wenigstens nicht unsympathisch berührt worden bin von der Umgebung. Das Ergebnis tut mir wirklich leid für Marieli. Heute habe ich das Referat für die Berliner Gesellschaft fertig gestellt u. abgesandt. Dann war ich bei Kaiser, der nicht in die Kommissionssitzungen in Siders gegangen ist. Wohl weil man ihn nicht zur Geltung kommen liess. Oder es standen andere Gründe dahinter, – es geht mit dem Strafrecht erbärmlich schleppend. Ich

[4]

besprach mit ihm auch das Verhalten zum OR, u. er meinte, man dürfe mit dem OR schon aus Rücksicht auf die Strafrechtler nicht schnell vorgehen. Aber was soll ich da machen? Die Besodung für nichts u. abernichts, kann ich mir doch auch nicht einstreichen. Darüber werde ich im Laufe des Winters mich entscheiden müssen. Wir haben immer noch sehr warm, aber das Barometer ist gewaltig gefallen. Vielleicht kommt nun doch bald genug der Regen u. der Winter.

Zur Ruh, liebste Seele! Gute, gute Nacht!

Dein immerdar treuer alter

Eugen.

1913: Oktober Nr. 174

[1]

B. d. 30. Oktober 1913.

Mein liebstes Herz!

Vorgestern nahm ich den Schirm mit, weil das Barometer riesig gefallen war. Heute nahm ich den Schirm nicht mit, weil es gestiegen war. Vorgestern blieb regenlos. Heute kam ich in einen schlimmen Guss u. war ohne Überzieher. Obgleich den Tram nahm vom Falkenplatz, wurde ich ganz nass, u. heute Abend hat sich richtig das Zahnweh wieder eingestellt. Sonst fühle ich mich aber munter. Im Kolleg gings recht, wenn auch der Besuch nicht so gut werden wird, wie ich es mir zuerst

vorstellte. Der Russe Christer, – der heute von einem Russischen Collegen sagte, es sei ein Jude, der also demnach keiner sein sollte, – begleitete mich heute nach dem Kolleg nach Hause u. war sehr nett, er hatte ein Buch bei mir u. ich veranlasste ihn, etwas auf dem Flügel zu spielen. Er spielte ein paar russische Melodien, scheint aber nicht gerade ein Held zu sein in der Musik. Heute habe ich die Korrekturen der Erläuterungen wieder aufgenommen, u. es soll nun damit wieder ins rechte Fahrwasser kommen. Von Siegwart vernahm ich zwar immer noch nichts. Aber er wird sich doch bald einmal melden müssen. Sonst las ich etwas in der R.philosophie die alten Stenogramme von Robert durch u. schrieb etliche Briefchen. Und heute Abend spüre ich doch, dass die erste Kolleg-

[2]

woche vorüber ist, trotz aller Munterkeit. Merkwürdig ist, wie das Treppensteigen mir wieder viel leichter geht als vor etlichen Jahren. Da zeigt sich offenbar der Effekt meines Magererwerdens. Hieber, der Schneider, meinte bei der letzten Anprobe, ich habe 6 cm im Brustumfang abgenommen im Laufe des Sommers. Das ist gut.

Von Frau Hauser erhielt ich aus Gersau eine Dankkarte u. nochmals die freundliche Aufforderung, mit Marie einige Zeit zu ihr nach Rivalta zu kommen. Ob ich es tun werde? Ich weiss nicht, was mich zunächst noch davon innerlich abhält. Marieli war heute bei Frau Gmür, mit Gertrud Rossel. Dabei erzählte Frau Gmür scheinths, wie ihr Mann mit einem Walliser Fräuli ins Gespräch gekommen im Leuker Tal. Und wie er ihr gesagt, er habe drei Mägde, habe sie bemerkt, was denn sein Weib tue? u. dazu: die werde ihm viel eingebracht haben. Gmürs haben nun auch ein Automobil, u. er hat ob Saanen einen Bauernhof von 50 Jucharten gekauft, den er verpachten will. Ob er ihn als Sommersitz einrichten will, ist nicht sicher. Aber es kommt so allmählich der Geldbesitz zur Geltung, natürlich. Marieli hat heute Redings Stunden definitiv abgesagt. Die Schulmeisterei behagt ihr nicht, u. mir auch nicht. Also.

Den 31. Oktober.

Marieli war gestern mit Gertrud Rossel, die bei Bessires aushilft, weil Fr. Bessire krank ist, zu Frau Gmür geladen.

[3]

Es erzählte heute, dass Gmür Gertrud gefragt habe: Ihr werdet hier in Bern sein? An einer Schule? In Anstellung? Was Gertrud bescheiden u. schüchtern verneint habe. Es passt zu dem gestern Erzählten.

Heute habe ich am Vormittag wieder eine Anzahl Rückstände erledigt. Dann ich zu Mülinen. Hier erfuhr ich im Gespräch einiges Nähere über Fritz v. Wyss. Er sei auf den Samstag vor den Polizeirichter geladen gewesen, wegen Geschlechtsvergehen, als er am Freitag sich das Leben nahm. Also doch wahr, was ihm von lange her gedroht hat.

Dann ging ich zu Miss Gray, die mich freundlich empfing. Sie wird morgen wieder zu einer Conversationsstunde kommen. Ich freue mich darauf. Wöchentlich einmal das Englisch aufzufrischen wird gut tun.

Nach dem Essen war Dr. v. Scherrer wegen der Ausgabe der Niedersiebethaler Quellen bei mir, er wollte meine Ansicht wissen über die Aufnahme von Spiez u. Reutigen in den Quellenbund. Ich verwies ihn auf seine eigene Einsicht. Dann hat Blume um vier im Dekanatszimmer mich erwartet, mit der Bitte, ich möchte den Studenten den Besuch seiner Vorlesungen empfehlen, was ich zu tun versprach. In den Übungen musste ich die Zeit für die allgemeine Besprechung verwenden, da ich mit den Vorlesungen nicht bis zum ersten ausgeteilten Fall gekommen war. Es ging ganz nett. Das gut besuchte Auditorium war aufmerksam u. dankbar.

Ich spüre heute Abend mehr als gestern die Wochenmüdigkeit. Es war auch wieder ein ganz warmer, sonniger Tag. Und in dem einzigen Regentag, den wir gestern hatten,

[4]

sind Dr. Mattis in Dicks Haus eingezogen. Frau Dr. Dick
wohnt in der Nähe.

Morgen muss ich noch einmal allerlei nachholen. Sonst
solls ein ruhiger Tag werden.

Gute, gute Nacht, mein Lieb! Bleibe bei deinem
alten treuen

Eugen.